

Deutung der privaten Schule und der Internate für die Erziehung in der Großgesellschaft heute

Von Karl Oerder SDB, Köln

Unsere heutige Schul- und Erziehungssituation ist gekennzeichnet von einer gewissen Reserve gegenüber den traditionellen Einrichtungen in der Trägerschaft der Orden oder Diözesen.

Private Schulen und Heime werden mit nicht geringen Fragezeichen versehen, weshalb diejenigen, die verantwortlich in diesen Bereichen tätig sind, stärker als bisher die Sinnhaftigkeit ihrer Arbeit betonen sollten.

Denn gerade das Heim und die überschaubare private Schule, die damit verbunden ist, bieten eine echte Möglichkeit, um den jungen Menschen für den Eintritt in die Großgesellschaft von heute vorzubereiten.

Die jungen Menschen, mit denen es private Schulen und Einrichtungen im allgemeinen zu tun haben, bewegen sich sozusagen zwischen zwei Extremen, die beide für eine Menschenbildung, wie wir sie meinen, nur noch geringe Chancen bieten. Sie kommen aus Familien, die vielfach dieses Wort nicht mehr verdienen, und sind unterwegs in eine anonyme, desinteressierte, ungeborgene Großgesellschaft. Die Familie wird immer mehr in Frage gestellt. Sie ist längst nicht mehr der Erziehungsfaktor früherer Zeiten. Der Westdeutsche Rundfunk hat 12.000 Hörer aller Altersstufen befragt. Über 50% fanden den Gang zum Standesamt oder Traualtar als überflüssig. Nur noch 41% fanden Ehe und Familie ideal. Alwin Toffler schreibt in seinem Buch „Zukunftsschock“: „Die konventionelle Ehe erweist sich immer weniger als fähig, ihre Versprechungen von lebenslanger Liebe zu halten, und wir können ohne weiteres annehmen, daß Ehe auf Zeit in der nächsten Zukunft ganz allgemein akzeptiert und praktiziert werde.“ Und Arno Plack schreibt in seinem Buch „Die Gesellschaft und das Böse“: „Soviel einstweilen ist schon gewiß, die strenge Monogamie, die nur den Verkehr mit dem einen Gatten erlaubt, kann nicht die natürliche Lebensform der Menschen sein.“ Daraus müssen wir folgern, daß in Zukunft noch mehr Scheidungswaisen als bisher vor den Toren der Jugendämter stehen. Es werden noch mehr Heimplätze erforderlich sein, besonders in den sogenannten privaten Heimen, weil viele Eltern den Weg über die staatliche Anerkennung ihrer familiären Verhältnisse scheuen und oft direkt ein Heim suchen, ohne das Jugendamt beanspruchen zu wollen; alleine schon deshalb, weil durch die Einschaltung des Jugendamtes u. U. höhere Kostenbeteiligungen notwendig sind, als sie der Pflegesatz des Heimes fordert. Leidtragende sind jedenfalls die Jugendlichen und die Kinder. Auf ihre Kosten vollzieht sich die Emanzipation von Ehe und Familie.

Und wohin geht der Weg? In eine Großgesellschaft! Die jahrtausende alte Lebensform der Menschen in Kleingruppen, Familie, Dorf, Kleinstadt

usw. ist seit der stürmischen Entwicklung des 19. Jahrhunderts aufgebrochen. Sowohl durch die wachsende Menschenzahl als auch durch die Technisierung werden die Menschen immer mehr gezwungen, aus den überkommenen Kleinräumen auszutreten. Der größte Teil des Tages spielt sich in Fremdräumen ab, in denen man sich nicht zuhause fühlen kann. Für diesen Eintritt des jungen Menschen in die Großgesellschaft kann die Erziehung im Heim oder auch in der Heimschule zunächst eine Gefahr darstellen. Andererseits aber sind die großen Vorteile einer solchen Erziehung nicht zu übersehen. Die Gefahr besteht in einem gewissen Getto-Dasein; der Vorteil in der Möglichkeit, durch die Heimatmosphäre mehr Geborgenheit und Sicherheit zu vermitteln, als manche Familien in der Lage sind. Eine gut eingespielte Erziehungsgemeinschaft, in der Ordensleute, Lehrer, Erzieher und evtl. auch Eltern sich ständig miteinander beraten, kann bewirken, daß diese Vorteile tatsächlich ausgenutzt werden. Jedenfalls dürften Heim und überschaubare Schule heute mehr Möglichkeiten der Vorbereitung für den Eintritt in die Großgesellschaft bieten als manche Kleinfamilien. Und selbst dort, wo mehr externe als interne Schüler betreut werden, sind diese Möglichkeiten gegeben, sofern sie bewußt eingeübt werden. Was kann nämlich in einem solchen Heim und Schulverband nicht alles geschehen! Denken wir an die gemeinschaftsfördernde Kraft der Musik, das Theaterspiel, den Sport, die Gruppenunternehmungen usw. Früher übernahmen diese Funktionen entweder die Großfamilie oder das Dorf. Heute könnte der dörfliche Charakter des Heimlebens mithelfen, daß der junge Mensch auch später die anonyme Umwelt einer Großgesellschaft durchdringen kann, weil er gelernt hat, mit relativ vielen Menschen auf engem Raum zusammenzuleben.

Ein anderes ist zu bedenken. Die Großgesellschaft von heute hat keine gemeinsame Weltanschauung mehr. In ihr herrschen viele Anschauungen. Deshalb sprechen wir von der pluralen Gesellschaft. Im Gegensatz zu der dörflich und kleinstädtisch geprägten Gesellschaft der früheren Jahrhunderte, in der das Christliche die gesamte Vorstellungswelt bestimmte, ist die heutige Großgesellschaft radikal profan geworden. Sie ist entmythologisiert. Religiöse Erziehung in dieser pluralen, dynamischen Gesellschaft ist selbstverständlich außerordentlich schwierig geworden. Es sind keine sakralen Rückbindungen und keine feste Moral mehr vorhanden. Die Familie dürfte heute weithin überfordert sein, in ihr ein Gegengewicht zu schaffen. Dagegen könnten sowohl das Heim als auch die Schule wiederum echte Möglichkeiten bieten, um den jungen Menschen vorzubereiten auf ein Verhalten in der Großgesellschaft, das sittlich-religiösen Normen entspricht. Der Mensch braucht diese sakrale Rück-Koppelung. Wenn sie nicht durch die Religion vermittelt wird, treten an deren Stelle Pseudoreligionen und Ersatzformen. Und darum ist es auch nicht im Sinne der christlichen Erziehung, die Jugendlichen in einem sogenann-

ten religiösen Freiraum zu belassen und sie nicht zu einer echten Auseinandersetzung mit diesen Fragen zu fordern. Diese Auseinandersetzung aber wird nicht bewirkt, indem einfachhin die Ausübung der religiösen Pflichten freigestellt wird und im übrigen nicht allzuviel geschieht. Kein Erzieher kann sich der Mühe entheben, junge Menschen immer wieder auf ihre religiöse Verpflichtung hinzuweisen und gegen alle Hoffnung, trotz aller Widerstände Religion als wesentlichsten Erziehungspunkt im gesamten Erziehungsbemühen zu sehen. Don Bosco hat eindeutig bewiesen, daß Religion ein bedeutender Erziehungsfaktor sein kann, um den jungen Menschen widerstandsfähig zu machen gegen den immer stärkeren Druck der anonymen Großgesellschaft, die ihn erwartet.

Wir stehen heute vor der Tatsache der sogenannten vaterlosen Gesellschaft. Aber hinzu kommt auch die mutterlose. Denn in der Großgesellschaft von heute fehlt es an menschlichen Rückkoppelungen. Die gesamte Bildung wird mehr und mehr verkopft; sie wird unüberschaubar, was insbesondere für den Bereich der Schule zutrifft. Selbstverständlich ist der Gedanke Pestalozzis „von der Wohnstube zur Schulstube“ endgültig überlebt; aber auch die Großschule, d. h. die Gesamtschule, kann das nicht leisten, was man von ihr erwartet. „Die Gesamtschule“, so sagt Prof. Bauer von der pädagogischen Hochschule Köln, „ist ein Mammutsystem, das in sich wieder differenziert werden muß und so die Komplexität der Großgesellschaft widerspiegelt. Eine solche plurale Schule kann nicht erziehen, weil weder für die Gesamtheit der Kinder noch für die der Lehrer ein homogenes Erziehungskonzept denkbar ist. Sie kann nur Wissen vermitteln. Versteht man einmal unter Gewissen das gemeinsame Wissen aller Mitglieder einer Gesellschaft und somit deren Moral, dann ist die moderne Schule gewissenlos und somit nicht imstande, das zu leisten, was anthropologisch nach dem Ausfall der Familie zu leisten wäre.“ Es braucht nicht eigens erläutert zu werden, daß gegenüber dieser pessimistischen Sicht die überschaubare Privatschule mit freier Schüler- und Lehrerwahl Chancen hat, die von uns verdeutlicht werden müßten.

So schwierig die Gesamtsituation sich darstellt, und so katastrophal die Lage im Erziehungsbereich im Hinblick auf die kommende Großgesellschaft zu sein scheint, so sollten wir als katholische Lehrer und Erzieher die Herausforderung unbedingt annehmen, die diese Zeit uns bietet. Denn katholisch sein heißt zunächst und zuerst, auf den Anruf der Zeit antworten, heißt, sich der Zeit stellen. Insgesamt, so meinte auch Prof. Bauer, müßte wieder etwas von „Furcht und Zittern“ in die Erziehung kommen. Nicht, daß nun wieder die jungen Menschen zu „Furcht und Zittern“ gebracht werden sollen, sondern, daß vor allen Dingen den Erzieher Furcht und Zittern überkommen muß, wenn er daran denkt, daß er es mit lebendigen Menschen zu tun hat, für die er sich vor Gott und den Menschen einmal verantworten muß. Es steht der lebendige Mensch auf dem Spiel.